

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 52

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine zeitgemäße Legende.

Als unser Heiland gestorben war,
Zerstreute sich der Jünger Schaar
In alle Theile des Erdenglobus.
Nur zweie, Petrus und Jakobus,
Zusammen pilgerten eine Bahn
Durch eine Wüste in Kanaan.
Der Tag war heiß, der Durst war groß,
Und weit umher nur Ginster und Moos,
Keine saftige Beere lachte drinnen,
Kein spärliches Bächlein sah'n sie rinnen,
Kein grüner Baum warf kühlen Schatten;
Der Petrus wollte vor Schwäche ermatzen,
Hätte nicht Jakobus von ferne gesehn'
Eine Hütte, so wär's um jenen geschehn'
Nur mühsam schlepp't Jakobus und trug
Den Lezenden bis zum Heidekrug.
Die Hütte stand offen; drinnen jäh
Auf einer Matte frank und blaß
Ein Mann, der erhob sich, so gut es ging,
Und mit heissem Gruß er die Fremden empfing.
„Nur einen Schluck!“ bat Petrus und sank
Auf die Matte. — Jener holte den Trank
In einem Krug, der an der Wand
Auf einem morschen Brette stand.
Und gierig schluckte Petrus das Nass;
Kein kostlicher Wein dunkt' je ihm bas.
Jakobus auch empfing sein Theil,
Und beide fühlten sich wieder heil.
„Ein Brünlein hinter der Hütte steht“,

Sprach drauf der Kranke. Jakobus geht
Und füllt zum zweiten Mal den Krug.
Und da man hin und her nun frug,
Und ein Gespräch daran sich spann,
So merkten die beiden bald, der Mann
Sei weder Jude, weder Heide,
Sei ein Christenbruder — welche Freude
Doch frank und elend — welch ein Leid!
„Zu sterben wär' ich zwar bereit,“
— So seufzt er — „doch könnt' ich vor
Noch kosten jene Liebespende [meinem Ende
Die der Heiland zuletzt den Jüngern bot,
Wie gern mein Haupt neigt' ich zum Tod!“
— „Wir wollten's gern mit Euch verrichten,“
Sprach Petrus, „doch ohne Wein, mit nichts!
Ist Wein hier?“ — „Leider nicht, nur Saft
Von Beeren, der mir Stärkung schafft.“
Worauf Jakobus: „Gebt die Beeren!
Wer wird, wenn Noth gebeut, uns wehren?
Der Wein, den wir mit Jesu tranken,
Kann auch nicht an allen Reben ranken.“ —
Doch Petrus eiferte dagegen:
„In solchem Tranke sei kein Segen!“ —
Jakobus aber war nicht schwant,
Und mischte mit Bedacht den Trank.
Indessen Petrus dachte nach,
Bis endlich sich sein Eis器 brach.
So nahmen denn die drei zumal
Aus einem Krug das Liebesmahl.

Der Kranke aber, neu erquikt,
Den heißen Dank gen Himmel schickt.
Drauf zu den beiden: „Gehet nun,
Im nächsten Dorfe könnt ihr ruhn.
Wenn unterwegs mein Sohn euch naht,
So möge er kommen, eh's zu spat.
Mein Höchstes war mir noch beschieden
Durch euch. — So ziehet hin im Frieden!“
Darauf Jakobus: „Lieber Mann,
Du hast, was Du gefonnt, gethan.
Kannst mit dem Segen von uns beiden
Gretst zur ew'gen Heimat scheiden!“

Dies simple Lied hab' ich geschaffen
Zur Warnung vor lutherischen Pfaffen,
Die mit ihren falschen, finstern Götzen
Brave Pfarrer in Tod und Verzweiflung
Machte an einem franken Mann [heben,
Dasselbe, was dort Jakobus, gethan.
Die, in ihrem Herzen, statt Menschenliebe,
Nur tragen eine schlammige, trübe
Und gallenbitz're Mass' von Wahn,
Und meinen, das sei wohlgethan,
Die Andre verlästern und versuchen,
Statt den bösen Geist in sich selber zu suchen,
Ein giftgeschwollenes Schlangengezücht,
Das der Unschuld in der Ferse sticht,
Und, wo es sich auch scheu verkriecht,
Stets nach dem Scheiterhaufen riecht!

-h-

So oder so.

Zwei französische Luftschiffer wollen den Plan André's im Frühjahr aufnehmen.

Es ist auch egal, ob André oder Andre nach dem Nordpool fahren.

Russen-Politik.

„O, ich bin klug und weise!“ so spricht der Zar vergnügt.
Mit Orden mach' ich Stimmung, ich denke — das genügt!
Die Abgesandten Frankreichs erfahren meine Huld
Schon heut' und die von Deutschland — schon morgen, nur Geduld!



Liäper Brünoter!

Der Maarti Lüdter hot eine scheene historium angereiset mit sainem fersumisten Sprichlain: „Wär nich lärd Wain, Weip und Xang, pleibd an Narr sein Läben lang!“ Weil nun Niemert ain lebenzänglicher Narr sein wott, so lassenzich die Leite, besondres die jüngern, theises nich zweimal sagen und fangen tuzwitt an zu löhen, zu läpelen und zu johlen zum Dezelhohlen. Zehrbich kneipd man Wein und zwar nicht ploß obbn sächzundneiniger Schwachmattkus fon Biel, sondern ledschdöhrigen Theefalley und Sängsafforäng. Dafon würdmet petipst und rabbipat und briegelt, wemmen schbot heimkommt, das arm'e Waib; hernächst folgt der Trauergang fonzälber. Aper wo die Nooth am greschen isch, isch Wattischiwil am nödschen; denn du, Wattischiwil, bish feineswär, nequaquam minima urbs in Israel, nicht nurz als heiliger Wallfarzfoorposdien fon Ginstlen, du hoschd auch Lutters infahmiges Sprichlain barrallifserh, womitter meer gefa addet, als mit saine Sebelüberbitzung, woldde sagen: Bibelübersetzung genizt hot. Du hoschd einen Miller, sage mit Worren, einen Miller herfor, ebraad, wölcher then ungeformierten also ungejähischenen vinum melle dulcium erfundien hot, wo ein fa nen Chäger anhängt; son dem man kein einziges g'schwullen Höörl, keine Katzenmiseriam und keine Jungs kriegd, als obmen ein Tutzet Zigeiner im Maul überaacht ghabd hedde und der

mad d' im schlesisch das Tellurium clemens otter das geföhlliche Tremmaludschi nichd. Der machd d' nichd haufzschlisslerlich, nichd gardinenbredigerwarterlich, nichd mondschein'hattenüberspringerlich. Der machd nichd, daßmien plaggert, lärm't, einander anschögelet und fläschen an Gind wief'd und zleicht anhängheit wirt. Wenn theses fernimtige, gunde und zweimal rotte Gedrank einmal eingest isch, pranzt jene Frau z' Varn keine schriftlige Petizion meer an die Grofrathzversammlig einzureichen, sie sollen später die Würzheis'r feststaatlichen als die Alsternahnen. Und die Bollzei in Zürich hot then Korbcharren auch nicht meer nötig, in welchem sie Nachz auf der Strahze zu Sausertadiumzeit allohöllisch bedauelste See'en aufliest und singt: Schaaf, Kindlein, schlaf!“ Son thicsem Friedenzwein hedde man geichden Abenz an jetem Aschlein des Wienächzheimlein am Güterlein fall aufhänken sollen. Und them Herrn Miller, dem Vertrauen der reten Nahnen, sötimen in Wattischiwil ain zuckerig, allenbach' derweises Thänkmal sedz'n. Rönnken kann gehn mit seinen fin-dö-siedle-Strahlen, der Zirripeter Miller iskt jetzt ein viss gresserer Strahl. Schliesslich wünsche ich für nächstes Freitag thier, ther ganzen Wält und dem Thirool ain gischafitig und Wattischiwilerhaftig neies Jahr, wie auch der Leisn-bath, womit ich verpleipe

thein tibi semper rrr

Ladislaus, landis.

Erklärung aus dem Olymp.

Wolkenpoff, No. XVI.

Ich bin gar nicht erbaut darüber, daß die sogen. Nachlaßmärder meine szi. in alle Himmelsgegenden versandten Briefe mir nichts dir nichts haben drucken und auf meine Rechnung haben Lumpen in Gold verwandeln lassen. Namentlich ist es mir gegenüber einer herisauerischen Quacksalber und „Poet dazu“ veracht' unangemehm, welchen ich in einem dieser Briefe einen „dämonischen Lumpen“ genannt habe. Das war nun doch das Maul etwas zu voll genommen, weil ein rothblonder Teutone, auch wenn er auf Versfützen einherhumpelt, nich's weniger als „dämonisch“ ausschaut. Hätte ich gewußt, daß gerade dieser Brief zur Veröffentlichung käme, ich würde dem appenzellischen Planagentenbesitzer und Schweizerhallenier nicht e'n so monumentales Erinnerungsblatt gewidmet haben.

Mit allerhand Hochachtung

Gottfried Keller a. D.

A: „Du, meine Frau ist ein Engel. Sie macht keinen Mist, wenn ich dann und wann etwas „frühzeitig“ ans dem „historischen Verein“ heimkomme!“

B: „Das ist noch gar nichts! Meine Frau ist gutmütig wie ein Lamm und ahnungslos wie ein weißes Schaf. Sie hat — stelle dir vor — sogar den Protest zu Gunsten der Armenier unterschrieben!“